GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Katholische Predigten des 19. Jahrhunderts über die Ehe : Ein Forschungsaufriss über klerikales Reden und Schreiben anhand ausgewählter Texte

Heidegger, Maria

2003

https://doi.org/10.25595/1033

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heidegger, Maria: *Katholische Predigten des 19. Jahrhunderts über die Ehe : Ein Forschungsaufriss über klerikales Reden und Schreiben anhand ausgewählter Texte*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 14 (2003) Nr: 1, 163-174. DOI: https://doi.org/10.25595/1033.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2003.14.1.163

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Katholische Predigten des 19. Jahrhunderts über die Ehe

Ein Forschungsaufriss über klerikales Reden und Schreiben anhand ausgewählter Texte

Maria Heidegger

Einleitung

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die Frage nach den normativen Vorgaben und Geschlechterprojektionen, die Kirchgängerinnen und Kirchgänger des 19. Jahrhunderts von Seiten der katholischen Kirche vermittelt bekamen sowie die Frage nach den praktischen Ratschlägen der Seelsorger für eine möglichst konfliktfreie Gestaltung ihrer ehelichen Beziehung. An diese Ausgangsfrage sind allerdings eine Reihe weiterer Fragen geknüpft, die im Rahmen eines knappen Forschungsaufrisses nicht umfassend zu beantworten sind: Wie, zu welchem Adressatenkreis und zu welchen Anlässen im Kirchenjahr wurde von der Kanzel herab über die Ehe gesprochen?[1] Wie wurden Geschlechterrollen abseits des wissenschaftlich-theoretischen Diskurses mündlich und schriftlich dargestellt und reflektiert?[2] Durch welche rhetorischen Strategien versuchte der Seelsorger eine glaubhafte Vermittlung von Geschlechterrollen? Welche Entwürfe oder Programme wur-

1 In Österreich existieren mit Ausnahme vereinzelter Beicht- und Kommunion-Register keine Statistiken über die kirchliche Praxis im 19. Jahrhundert. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, dass Frauen, was die Häufigkeit des Kirchenbesuches betrifft, numerisch dominierten. Vgl. Edith Saurer, Frauen und Priester. Beichtgespräche im frühen 19. Jahrhundert, in: Richard van Dülmen Hg., Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn. Studien zur historischen Kulturforschung, II, Frankfurt a. M. 1990, 141–170, 146f; Hugh McLeod, Weibliche Frömmigkeit – männlicher Unglaube. Religion und Kirchen im bürgerlichen 19. Jahrhundert, in: Ute Frevert Hg., Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, 134–156.

2 Zur wechselseitigen Abhängigkeit von Redesituation und Inhalten, von Textfunktion und Textaussage in Hinblick auf die Erforschung zeitspezifischer Geschlechterkonzeptionen vgl. die Ausgangsfrage bei Rüdiger Schnell, Frauendiskurs, Männerdiskurs, Ehediskurs. Textsorten und Geschlechterkonzepte in Mittelalter und Früher Neuzeit, Frankfurt a. M./New York 1998, 11–21.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

den in der relativ alltagsnahen Kommunikationssituation einer Predigt für Eheleute konzipiert – angesichts von sich rasch und grundlegend verändernden sozialpolitischen Bedingungen? Wie beeinflusste diese Realität das katholische Reden und Schreiben über die Ehe? Und umgekehrt: Welche kommunikativen Strukturen sorgten unter anderem dafür, dass sich die Realitäten eines Ehelebens, geschlechterspezifische Arbeitsverteilung, moralische Vorschriften und Urteile, Identität und Selbstverständnis als Ehemann/Ehefrau, derart ausgestalteten, wie sie sich noch für die Generation meiner Großeltern in dem weitgehend konservativ-klerikal geprägten sozialen Umfeld Tirols darstellten?[3]

Anders als für die Frühe Neuzeit fand die äußerst umfangreiche Predigtliteratur des 19. Jahrhunderts für derartige Fragestellungen bisher noch wenig Beachtung.[4] Für einen knappen Forschungsaufriss empfiehlt sich eine kleine Auswahl deutschsprachiger publizierter Predigten.[5] Diese Skizze bezieht sich ausschließlich auf einschlägige Publikationen von vier katholischen Seelsorgern und Theologen des 19. Jahrhunderts mit mehr oder weniger vergleichbaren Produktions- und Rezeptionsbedingungen. Obwohl die Biographien der vier Männer historisch und sozial unterschiedlich verortet sind – Aegidius Jais gehörte einer früheren Generation an als seine drei Kollegen, Wilhelm Emmanuel von Ketteler bekleidete als Bischof ein hohes kirchliches Amt, der Jesuit Franz Xaver Weninger wirkte unter anderem als Dogmatikprofessor an Hochschulen und Anton Westermayer als professioneller Prediger in Regensburg und München – weisen die ausgewählten Schriften vergleichbare Züge auf. Bei allen Beispieltexten handelt es sich um keine gelehrten theologischen Debatten über die Ehe. Vielmehr wählten die vier Autoren einen einfach-direkten sprachlichen Stil, der sie als pädagogische beziehungsweise als moralisierende Volksschriftsteller ausweist. Die kommunikativen Faktoren und „diskursiven Orte", Intention, Adressatenkreis und Gebrauchsfunktion ihrer Aussagen über die Ehe werden allerdings zu gegebener Zeit differenzierter und textkritisch genauer zu bestimmen sein.

1. Pädagogische Predigten, die alle verstehen

Das Leben des Benediktinerpaters, Seelsorgers und Schriftstellers Aegidius Jais (1750–1822), des ältesten der hier vorzustellenden Autoren, reicht weit in das 18. Jahrhundert zurück. Doch seine stark auf die seelsorgliche Praxis und katechetische Unterweisung

3 Diese Fragestellung orientiert sich an Rüdiger Schnell, Text und Geschlecht. Eine Einleitung, in: ders. Hg., Text und Geschlecht. Mann und Frau in Eheschriften der frühen Neuzeit, Frankfurt a. M. 1997, 9. Vgl. zur Rolle der Kirche für die „Daseinsorientierung" der „kleinen Leute" Werner K. Blessing, Umwelt und Mentalität im ländlichen Bayern. Eine Skizze zum Alltagswandel im 19. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte, XIX (1979), 1–42.

4 Für Mittelalter und Frühe Neuzeit vgl. insbesondere die Arbeiten von Rüdiger Schnell: ders., Geschlechtergeschichte und Textwissenschaft. Eine Fallstudie zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ehepredigten, in: ders., Text, wie Anm. 3, 145–175; ders., Frauendiskurs, wie Anm. 2; ders., Sexualität und Emotionalität in der vormodernen Ehe, Köln/Weimar/Wien 2002.

5 Einen ausgezeichneten Überblick über die Predigtliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bietet Werner Welzig Hg., Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen, II: Ignaz Wurz „Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit" (1770) bis Ernest Kronenberger/Anton Westermayer „Die heilige Mission in meiner Pfarrei" (1848), Wien 1987.

ausgerichteten Werke, die teilweise als offizielle Schulbücher Verwendung fanden, trugen besonders im süddeutsch-österreichischen Raum viel zur religiösen Bildung und Vertiefung des Volkes zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei.[6] Aegidius Jais widmete seine in mehreren Auflagen erschienen „Predigten, die Alle verstehen, und die Meisten brauchen können" ehemaligen Schülern sowie allen gutgesinnten Christen zur erbaulichen Lesung.[7] Die Widmung bezeichnet Adressatenkreis und Gebrauchsfunktion dieser bis weit in das 19. Jahrhundert hinein einflussreichen Predigtsammlung, die sowohl für die Vorbereitung der Sonntagspredigt als auch als Indivuallektüre benützt werden konnte. In seiner Zeit als Dorfseelsorger in der Jachenau war Jais den Wünschen der Gläubigen „in erstaunlichem Maße" entgegengekommen – insbesondere auch, was die Länge der Predigten betrifft.[8] Die Predigt „Von dem Ehestande"[9] ist für eine Hochzeit, für eine goldene Hochzeit oder auch für den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn konzipiert. Sie belehrt kurz, ohne jegliche Umschweife in einfachen Worten, wie der „heilige Ehestand" zu halten sei. Jais, bekannt vor allem als pädagogischer Schriftsteller in der Auseinandersetzung mit den Schriften der Aufklärung, gilt auch als erster deutscher Kleriker, der eine Sexualpädagogik aus theologischer Sicht entworfen hat. In diesem Zusammenhang interessieren seine Ausführungen zur ehelichen Liebe. Diese könnte nur auf Tugend und gute Eigenschaften gründen, alle anderen weltlichen Reize (die auch für Jais die weiblichen Reize sind) würden vergehen. Wer nur auf Geld und Vermögen achte, würde mit einer stolzen Ehefrau ein „Kettenhund und kein glücklicher Ehemann werden". Wahre Liebe sei keusch und züchtig. Tugendhafte Eheleute liebten einander desto mehr, je länger sie mit einander leben, weil sie dann einander immer mehr kennen lernen würden. Das Geschlechterverhältnis beruht für Jais in der Gegenseitigkeit. „Das Weib soll zwar dem Manne unterthänig seyn; aber der Mann darf seine Gewalt nicht missbrauchen. Das Weib, saget der Apostel, gehört dem Manne, der Mann dem Weibe, und, wohlgemerkt! Beyde, sagte er, beyde gehören Christo zu." Daran anschließend wird direkt die Ehefrau angesprochen: „Wenn sich dein Gewissen rührt, wenn du einen gottvergessenen Mann

6 Jais wurde 1750 im oberbayerischen Mittenwald als Sohn einer Geigenbauerfamilie geboren und auf den Namen Joseph getauft. 1769 trat er in die oberbayerische Benediktinerabtei Benediktbeuern ein und erhielt den Namen Aegidius. Im Münchner Jesuitengymnasium war er Mitschüler des späteren Bischofs Johann Michael Sailer (1751–1832), zu dessen Kreis Jais gezählt wird. 1777 bis 1788 war er als Beichtvater und Gymnasiallehrer in Maria Plain beziehungsweise Salzburg tätig, von 1788 bis 1792 als Dorfpfarrer in der Gemeinde Jachenau. 1792 wurde er zum Novizenmeister der Bayerischen Benediktinerkongregation berufen. 1803 zum Doktor der Theologie promoviert, wirkte er bis 1806 als Professor für Moral und Pastoral an der Benediktiner-Universität Salzburg (1805 Rektor). 1806–1814 wurde Jais in Würzburg und Florenz Erzieher der Kinder des Kurfürsten Ferdinand von Toskana. 1814 zog er sich nach Benediktbeuern zurück, wo er bis zu seinem Tod 1822 pastoral und schriftstellerisch tätig blieb. Zu Leben und Werk vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), II (1990), Spalte 1449–1451 (Autor: Stephan Haering). Im Internet abrufbar unter http://www.bautz.de/bbkl; Weltzig Hg., Katalog, wie Anm. 5, 671–672; Heinrich Fries u. Georg Schwaiger Hg., Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, 1, München 1975, 114–128; Erich Müller, Aegidius Jais (1750–1822). Sein Leben und sein Beitrag zur Katechetik, Freiburg i. Br./Wien 1979.

7 Aegidius Jais, Predigten, die Alle verstehen, und die Meisten brauchen können seinen ehemaligen Schülern zur freundschaftlichen Erinnerung sowie allen gutgesinnten Christen zur erbaulichen Lesung, 4 Bde., 4. Auflage, Salzburg 1845 (1821/1822/1823/1828).

8 Vgl. hierzu den Beitrag von Erich Müller, in: Fries/Schwaiger, Theologen, wie Anm. 6, 117.

9 Vgl. Jais, Predigten, wie Anm. 7, 2, 40–51.

hast, es steht geschrieben: Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen." Es darf spekuliert werden, ob Jais als Beichtvater und Dorfseelsorger über praktische Erfahrungen mit frommen Frauen einerseits und „harten und grausamen, von liederlichen oder dem Trunke ergebenen, von muthwilligen, ausgelassenen und gottesvergessenen Ehemännern" andererseits verfügte. Das negative weibliche Pendant wären sorglose, leichtsinnige, eigensinnige, feindselige und zänkische Eheweiber. Im Wesentlichen besteht eine gute Ehe in Jais Darstellung aus Eintracht und gegenseitiger Hilfe: die Frau als Gehilfin des Mannes, der Mann als Stütze der Frau. Beide hätten miteinander das Hauswesen zu führen, miteinander die Kinder zu erziehen und einander gegenseitig zu ermuntern. In dieser Darstellung widerspiegelt sich – sehr verkürzt formuliert – eine vorbürgerliche, vormoderne Konzeption des Ehepaares als Arbeitspaar, das in gemeinsamer Verantwortung für den Haushalt wirtschaftet.[10] Der Haushalt gibt den primären Handlungsraum des Ehepaares ab. Einen häufigen Grund für unglückliche und unzufriedene Ehen sieht Jais denn auch nicht bei den Eheleuten selbst, sondern in ihrem sozialen Umfeld, insbesondere im Generationenverhältnis: harte und feindselige Schwiegereltern oder Schwiegertöchter, „allerley Schwätereyen und Ohrenbläsereyen im Hause". Ein weiterer Grund sei die Leichtsinnigkeit, in der viele Ehen „voreilig und blindlings" geschlossen würden. Hier sind insbesondere die christlichen Jungfrauen angesprochen. An sie ergeht die Warnung: „Lieber, tausendmal lieber gar keinen Mann, als einen schlechten Mann." Mit solchen Worten entwirft Aegidius Jais ein Ehe-Konzept, das nicht vorrangig aus einer theoretischen Perspektive heraus zu verstehen ist. In seinem gesamten Wirken orientiert er sich in erster Linie an der seelsorglichen Praxis. Ihn bedrängte vor allem das Problem, wie den Eheleuten bei der Bewältigung ihrer Lebensaufgabe – Erlangen von Tugend und Seligkeit – zu helfen sei.[11] Einer anderen Seelsorger-Generation gehörte Franz Xaver Weninger an. Stärker als Jais setzte Weninger in seinen Predigten auf moralisierende Elemente.

2. Gezielte Standespredigten

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts versuchte Franz Xaver Weninger ein katholisches Ehe-Konzept durch seine „originellen kurz gefassten praktischen Standespredigten" an die Eheleute zu vermitteln.[12] Der Jesuit Weninger, geboren 1805 in der Steiermark, gestorben 1888 in Cincinnati/Ohio, wirkte als geistlicher Schriftsteller und Volksmissionar.[13] Sein Gesamtwerk umfasst über 60 Schriften, die meisten in Deutsch,

10 Zu dieser Konzeption vgl. insbes. Heide Wunder, „Er ist die Sonn', sie ist der Mond." Frauen in der Frühen Neuzeit, München 1992.

11 Vgl. die kritische Gesamtwürdigung des Gesamtwerkes von Aegidius Jais durch Müller in Fries/Schweiger, Theologen, wie Anm. 6, 123–125.

12 Franz Xaver Weninger, Originelle kurz gefasste praktische Standes-Predigten für Ehemänner, Ehefrauen, Jünglinge und Jungfrauen. Für jeden dieser Stände 36 monatliche Conferenzen, mithin drei Jahrgänge, 4 Bde., Mainz 1881/84 (engl. 1881/84; frz. 1882/87).

13 Franz Xaver Weninger wurde nach dem Empfang der Priesterweihe 1828 Studienpräfekt am bischöflichen Seminar in Wien und Hofkaplan beim päpstlichen Nuntius, dann Dogmatikprofessor an der Universität Graz. Er trat 1832 in die Gesellschaft Jesu ein. Nach weiteren Studien in Galizien lehrte Wenin-

etliche auch in Englisch und Französisch. Weninger konzipierte seine Standespredigten als Hausbuch für den Seelsorger: „Diese Conferenzen geben dem Pfarrer die Gelegenheit, seine Gemeinde so vollständig als möglich zu unterrichten."[14] Die Standespredigt ist durch eine spezielle Kommunikationssituation gekennzeichnet. In direkter Konfrontation entweder mit Männern oder mit Frauen konnte offenbar eine deutlichere Sprache gesprochen werden. Es sei, so Weninger, unmöglich, „so ausführlich und gemüthlich ... an die Mitglieder eines Standes im Beisein der anderen Stände zu reden. Der Stand, den er besonders anredet, fühlt sich der Kritik der anderen Stände ausgesetzt und liebt das nicht."[15] Außerdem seien an Sonn- und Festtagen Hausfrauen und weibliches Dienstpersonal vormittags häufig verhindert, während Standespredigten am Nachmittag nach der Vesper oder am Abend stattfinden und auch diesen Adressatenkreis erreichen würden. Da könne sich „Jeder, der eines guten Willens ist, leichter die Gelegenheit verschaffen, einer solchen Conferenz einmal im Monat beizuwohnen".[16] Die Standespredigten vermitteln in belehrendem Ton die katholischen Ehe-Normen speziell für Männer und Frauen sowie Verhaltensanforderungen, die für beide Ehepartner gelten. Ausdrücklich an die Adresse der Ehemänner gerichtet spricht Weninger in der Predigt „Von der Unzucht"[17], von den unzähligen Möglichkeiten, sich auch noch im Ehestand gegen die standesgemäße Keuschheit schwer zu versündigen: Erstens indem man ehelichen Umgang miteinander pflegt und dabei die Empfängnis eines Kindes zu verhindern sucht und zweitens, wenn Eheleute durch die eheliche Beiwohnung den Hausleuten oder gar den eigenen Kindern „Ärgernis" geben. Daneben wird drittens auf eine Reihe von lässlichen Sünden verwiesen, deren es ohne Zahl gebe. Gemeint sind „die Sünden in Blicken, Worten und sonst im Umgang". Zu den verheerendsten Sünden zählt jedoch der Ehebruch, der unter anderem den Verlust der ehelichen Rechte gegenüber der Ehefrau mit sich bringe. Von den speziellen Pflichten des Ehemannes und das alltägliche Miteinander handelt die XI. Conferenz:[18] Der Ehemann solle gut von seiner Frau denken: „lege ihr Alles besser aus, weil sie dein Eheweib ist" und: „Hüte dich vor aller Eifersucht", „rede freundlich mit ihr und nie in der Aufregung, sondern immer mit einem gewissen Ausdruck von Hochachtung und Liebe." Weninger predigt den Ehemännern: „Halte sie so gut du kannst nach deinem Stande" und: „Trage mit ihr das Hauskreuz und die Mühen des Lebens." Von der erotischen Liebe ist in weitgehend tristen Metaphern allerdings nicht die

---

ger in Linz und seit 1841 im theologischen Hausstudium der Jesuiten in Innsbruck. Die 1848er Revolution (Ausweisung des Ordens) verschlug ihn als Volksmissionar nach Amerika. Seine Missionsberichte im „Archiv der österreichischen Ordensprovinz" geben wertvolle Einblicke in die kulturelle und religiöse Situation der Zeit. Weninger predigte je nach Hörerschaft in Englisch, Deutsch oder Französisch – im Jahre 1854 soll er an die 1000 Predigten gehalten haben. Zu Leben und Werk vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), XIII (1998), Spalte 761–762 (Autor: Norbert M. Borengässer). Im Internet abrufbar unter http://www.bautz.de/bbkl.

14 Vgl. hierzu das Vorwort in Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, VII.

15 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, IV.

16 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, III.

17 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, V. Conferenz: Von der Unzucht, 28-35.

18 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, XI. Conferenz: Von den Pflichten des Ehemannes als Ehegatte, 71–76.

Rede. Ganz im Gegenteil: Im Hinblick auf die persönliche Glückserfüllung und -erwartung ergeht in einer XII. Conferenz[19] folgende Warnung an die (angehenden) Ehemänner: „Wer bloß heirathet, damit er Jemanden in Hause habe, der für das Hauswesen sorgt, und damit er die Rechte erlange, als Ehemann mit einem Weibe zu leben, für dessen Glück selbst in zeitlicher Beziehung bangt mir." Zum direkten Vergleich können die Standespredigten für Ehefrauen herangezogen werden. Ihnen wird die biblische Susanna als Beispiel empfohlen, wie diese hätten sie für die eheliche Keuschheit besondere Sorge zu tragen.[20] Kein Pardon wird Ehefrauen gegeben, die eine Empfängnis zu verhindern versuchen. Auch die Gesundheit gilt nicht als Entschuldigung für die Verhinderung einer Schwangerschaft. „Stirbst du aus Erfüllung deiner ehelichen Pflicht, so bist du auch gleichsam eine Martyrin und kommst früher und höher in den Himmel." Darüber hinausgehend hat Weninger Ehefrauen gegenüber relativ wenige geschlechtsspezifische Regeln zu verdeutlichen. Kurz: „Das ganze Benehmen des Eheweibes sollte dem Manne Ehrfurcht einflößen." Die Ehefrau sei nachgiebig, sanftmütig, liebevoll und niemals eifersüchtig. Weninger rät generell zur Häuslichkeit, konkret: keine „unnützen" Besuche, zerstreuenden Unterhaltungen, Bälle, Theater, lärmenden Zusammenkünfte und speziell an die Adresse der jungfräulichen Braut: sich möglichst nicht an den in dieser Zeit beliebten bürgerlichen Freizeitvergnügen beteiligen wie „Parthies, Picnics in die Nacht hinein" oder „Mondlicht-Excursionen".[21] Solche Aussagen sind vor dem Hintergrund von den zu Weningers Lebzeiten bereits ausformulierten und durch die bürgerlichen „Meisterdenker" des 19. Jahrhunderts starr konstruierten Geschlechterrollen zu verstehen. Anders als noch bei Aegidius Jais, der in seiner Zeit als Dorfpfarrer zahlreiche Einblicke in das alltägliche, oft konfliktreiche Miteinander von Eheleuten bäuerlicher und unterbäuerlicher Schichten erhielt, verwirklichen in der Vorstellung Weningers Ehemänner und Ehefrauen ihr Eheleben in ungleich stärker voneinander getrennten Sozialräumen: Diese bürgerliche Vorstellung einer gesellschaftsstabilisierenden Geschlechterordnung findet eine treffliche Entsprechung in der separaten Unterweisung von Frauen und Männern durch Weningers Standespredigten. Die Bedeutung von Ehe und Familie als Garant staatlicher und sozialer Ordnung spielt auch in den Publikationen Wilhelm Emmanuel von Ketteler eine herausragende Rolle. In vergleichender Perspektive fällt Ketteler in mancherlei Hinsicht aus dem Rahmen dieses Forschungsaufrisses. Adressaten seiner Schriften sind nicht vorrangig Seelsorger, die Eheleute mit Rat und belehrenden Worten begleiten (Jais) oder mit erhobenem Zeigefinger unterweisen (Weninger). Eine große Anzahl seiner Schriften richtet sich vielmehr an eine breitere katholische „Öffentlichkeit" in Deutschland, die zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils höchst politisiert und polarisiert war.

19 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, XII, Conferenz: Pflichten des Ehemannes gegen das Eheweib, 77–82.

20 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, XXXII, Conferenz: Susanna, 663–668.

21 Weninger, Standes-Predigten, wie Anm. 12, XI, Conferenz: Maria, die verlobte Braut des hl. Joseph, 755–760.

3. Ehe als katholisches und sozialpolitisches Anliegen

Der Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811–1877) wurde als sozialer Bischof eine Leitfigur innerhalb des deutschen Katholizismus.[22] Er wies der Kirche bei der Lösung der sozialen Not eine entscheidende Rolle zu. Das Thema Ehe bereitete er einerseits in speziellen Trauungsanreden sowie andererseits innerhalb der Predigten zu den sozialen Fragen der Zeit[23] argumentativ auf, wobei er des öfteren aus der Heiligen Schrift zitierte. Kettelers Schriften und mündlichen Kanzelvorträge, die er teilweise selbst durch die Presse veröffentlichen ließ, stehen in engem Zusammenhang mit kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Ehe ist für Ketteler nicht nur ein Sakrament, sondern auch ein sozial- und kirchenpolitisches Thema. Als Hauptreferenz der Trauungsanreden anlässlich adeliger Verbindungen dient zumeist Paulus' Brief an die Epheser.[24] Vorbild für die Verbindung zwischen Mann und Frau ist das geheimnisvolle Bündnis zwischen Christus und der Kirche, wobei der „Mann das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist".[25] Die Verschmelzung zwischen

22 Ketteler entstammte dem westfälischen Adel, studierte an den Universitäten Göttingen und Berlin Rechte und Staatswissenschaft und trat 1835 in den Staatsdienst ein. Als persönliche Konsequenz verließ er diesen wieder unter dem Eindruck der Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste zu Vischering (1773–1845) im November 1837. Die Verhaftung und Fortführung des Erzbischofs Droste-Vischering, der später von der ultramontanen katholischen Publizistik zum Helden und Märtyrer hochstilisiert wurde, veranlasste viele deutsche Katholiken, sich der Auffassung einer historisch geprägten und konfessionell verfassten Kirche zuzuwenden. Die als „Kölner Ereignisse" oder „Kölner Wirren" bekannt gewordenen Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Kirche und dem preußischen Staat machten es Ketteler persönlich unmöglich, weiter im Dienst eines Staates zu bleiben, der das Selbstbestimmungsrecht der Kirche (besonders in Bezug auf kirchliche Lehrautorität in den Schulen) nicht anerkannte. Nach einer dreijährigen „Nachdenkpause" entschied er sich für das Priesteramt, 1841–1843 folgte das Studium der Theologie in München. Im November 1846 übernahm er die verwahrloste Gemeinde Hopsten, hier war die Not mit Händen zu greifen. Die mehrmonatige Zugehörigkeit zum Frankfurter Parlament vom Juni 1848 bis zum Januar 1849 machte Ketteler auch im übrigen Deutschland bekannt. Als Bischof von Mainz seit 1849 entfaltete er eine überaus reiche Seelsorgetätigkeit und brachte die Mainzer Diözese zur neuen Blüte. Er reformierte die Priesterausbildung, bewog zahlreiche Orden zur Wiederaufnahme ihrer Arbeit und baute das Schul- und Krankenhauswesen aus. Sein weitverbreitetes Buch „Die Arbeiterfrage und das Christentum" erschien 1864. In seiner Schrift „Freiheit, Autorität und Kirche" äußerte er sich 1862 zu aktuellen Fragen seiner Zeit. Sein Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Kirche verhinderte mehrfach seine Berufung auf bedeutende Bischofssitze. Als Abgeordneter des Reichstags versuchte er den „Kulturkampf" zu verhindern, ein Vorhaben, bei dem er und die Zentrumsfraktion unterlagen. Zu Leben und Werk vgl. u.a. Bernd Kettern, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), III (1992), Spalte 1429–1431 sowie http://www.bautz.de; Adolf M. Birke, Bischof Ketteler und der deutsche Liberalismus. Eine Untersuchung über das Verhältnis des liberalen Katholizismus zum bürgerlichen Liberalismus in der Reichsgründerzeit, Mainz 1971; Joseph Höffner, Wilhelm Emmanuel v. Ketteler und die katholische Sozialbewegung im 19. Jahrhundert, Wiesbaden 1962.

23 Vgl. Johann Michael Raich Hg., Predigten des hochwürdigen Herrn Wilhelm Emmanuel Freiherrn v. Ketteler, Bischof von Mainz, 2 Bde., Mainz 1878.

24 Konkret der Brief an die Epheser 5, 21–33, vgl. Raich, Predigten, wie Anm. 23, 2, erste Abteilung: Predigten für besondere Gelegenheiten.

25 Vgl. die aus dem Zusammenhang gerissene Bibelstelle im Wortlaut (zitiert nach der Einheitsübersetzung): „Einer ordne sich dem anderen unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus. Ihr Frauen ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus), denn der Mann ist das Haupt der Frau wie auch Christus

den Eheleuten bedeute Aussöhnung zwischen Autorität und Gehorsam/Unterwerfung. Das Gott und der Kirche gefällige Ziel ist Autorität ohne Zwang, Gehorsam ohne Knechtschaft, Autorität in Liebe sowie Gehorsam in Liebe. Darin sei die Ehe Schule und Vorbild für alle anderen staatlichen und bürgerlichen Vereine und Gesellschaften: „so soll überall Autorität und Gehorsam in der Liebe versöhnt sein".[26] Anlässlich der Vermählung des Erzherzogs Karl Ludwig von Österreich mit Maria Theresia von Braganza, Infantin von Portugal, am 23. Juli 1873 referierte Ketteler über die wahrhaft christliche Ehe im Unterschied zur unchristlichen, „weichlichen", „vom Zeitgeist erfüllten Ehe". Fast alle Übel der Zeit würden aus der „Entheiligung" der Ehe entspringen.[27] Ketteler, Abgeordneter zum Reichsrat, gebrauchte auch in Bezug auf die Ehe den Begriff „Verfassung". Gott selbst habe der Ehe eine Verfassung verliehen, welche sich auf die drei Pfeiler Einheit, Unauflösbarkeit und Treue gründe. Diese Verfassung wolle man gegenwärtig zerstören. „Das ist der Kampf der Gegenwart: die Verfassung der Kirche zerstören und die Verfassung der Ehe zerstören."[28] Auch in den Predigten zu den „großen, socialen Fragen der Gegenwart"[29] nimmt Ketteler wiederholt Bezug auf den als negativ dargestellten Zeitgeist, auf das, was „täglich in Zeitungen und Kammerverhandlungen" zu sehen sei. Keine Einrichtung Gottes würde durch die Bosheit der Menschen so missbraucht wie die Ehe. Ketteler verurteilt in diesem Zusammenhang gemischte Ehen, Zivilehen und Ehescheidungen, letztere unter anderem im Namen der Kinder. Diese „furchtbarste Grausamkeit" opfere „den schlechtesten Leidenschaften der Eltern die heiligsten und höchsten Interessen der Kinder".[30] Bischof Kettelers Predigten stehen im Kontext kirchenpolitischer Wortgefechte und sind reich an derartigen Verdikten und kämpferischen Ansagen. Im Vergleich dazu bemühen sich die sogenannten „Bauernpredigten" des Anton Westermayer um besondere Volksnähe. Tendenziell werden sozial- und kirchenpolitische Anliegen nicht argumentiert, sondern durch Metaphern und Bibelgeschichten an die Eheleute übermittelt.

---

das Haupt der Kirche ist. Er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen. Ihr Männer liebt eure Frauen wie Christus die Kirche geliebt hat und sich für sie hingegeben hat, um sie im Wasser und durch das Wort rein und heilig zu machen. So will er die Kirche herrlich vor sich erscheinen lassen, ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos. Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern ernährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche. Was euch angeht, so liebe jeder von euch seine Frau wie sich selbst, die Frau aber ehre den Mann", zit. nach Ephesos 5, 21–33.

26 Vgl. hierzu Erste Anrede anlässlich der Vermählung des Fürsten Löwenstein-Wertheim-Rosenberg mit der Prinzessin Adelheid zu Isenburg-Birstein (Offenbach, 18. Oktober 1859), in: Raich, Predigten, 2, wie Anm. 23, 62–66.

27 Vgl. Raich, Predigten, 2, wie Anm. 23, Dritte Anrede, 70–74.

28 Vgl. beispielsweise Raich, Predigten, 2, wie Anm. 23, vierte Anrede, 75–79.

29 Vgl. insbesondere die Predigten „Die christliche Idee von der Ehe und der Familie" (Dienstag vor Weihnachten im Dom zu Mainz, 19. Dezember 1848) und „Die christliche Ehe und ihre göttliche Bestimmung für die Erziehung der Jugend" (Mainz, Palmsonntag, 25. März 1877) in: Raich, Predigten, 2, wie Anm. 23, 189–204 sowie 432–450.

30 Raich, Predigten, 2, wie Anm. 23, 437.

4. Der Kanzelprediger über die Bitterkeiten des Ehestandes

Mit einem kurzen Blick auf die Bauernpredigten[31] des Pfarrers Anton Westermayers (1816–1894)[32] möchte ich diesen Werkstattbericht vorläufig abschließen. Die Predigt über die sechs steinernen Wasserkrüge des Ehestandes anlässlich des zweiten Sonntags nach der Erscheinung des Herrn („Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge" Johannes 2, 6) handelt von den Bitterkeiten des Ehestandes.[33] Auf der Hochzeit von Kanaa verwandelte Jesus „eine ziemliche Portion Wasser in Wein". Nach den Flitterwochen stünden dann aber alle Eheleute ohne Wein da, sie hätten nur noch steinerne Wasserkrüge. Die Ehe wird überwiegend als jammervolle Aufgabe geschildert. Im ersten Wasserkrug befinden sich die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Fehler und Schwächen: „Der Mann ist oft rau und feindselig, das Weib zänkisch und rechthaberisch; der Mann oft verschwenderisch, das Weib aber ungemein häuslich und sparsam; der Mann leichtsinnig, das Weib finster und ernst; der Mann hitzig, das Weib boshaft ..." Der zweite steinerne Wasserkrug enthalte die Krankheiten, Trübsale und Heimsuchungen des einen oder des anderen der beiden Ehepartner. Auch hier könne nur Jesus helfen: „und wenn ihr alle Doktoren und Bader in der ganzen Welt abgehet, und wenn ihr alle Apotheken austrinket und alle Hausmittel versuchet". Ein drittes Bitterwasser des Ehestandes sei die schmerzliche Trennung im Tode. Zweitehen, die nicht aus Notwendigkeit geschlossen werden, seien prinzipiell zu verurteilen. Im vierten Wasserkrug befände sich das Unglück der Kinderlosigkeit, möglicherweise eine herbe Strafe für die Ausschweifungen der Jugend. Der fünfte Wasserkrug ist im Gegenteil der zu große Kindersegen von Eheleuten, müssen diese doch fürchten, ihre zahlreiche Nachkommenschaft nicht ernähren zu können „zumal in diesen harten Zeiten" mit ihren hohen Getreidepreisen. Das bitterste Wasser befinde sich Westermayer zufolge jedoch im sechsten Wasserkruge: „Gar keine Kinder haben, ist hart, viele Kinder haben, ist noch härter, aber ungerathene Kinder haben, ist das schlimmste Leiden des Ehestandes, in diesem letzten Kruge ist Galle mit Myrrhe vermischt." Das einzige, was Westermayer seinen Schäfchen in diesem Fall mitgeben kann, ist die Hoffnung auf ein Wunder.

31 Vgl. Anton Westermayer, Bauernpredigten, die auch manche Stadtleute brauchen können, auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, zugleich ein Hausbuch für's katholische Landvolk, 1, 2 Bde., Regensburg 1847/1848 sowie ders., 2, 2 Bde., Regensburg 1849.

32 „Einer der Zeloten unter unseren Kirchlichpolitischen" urteilt der Thesaurus Librorum Rei Catholicae. Handbuch der Bücherkunde der gesamten Literatur des Katholizismus und zunächst der katholischen Theologie, Würzburg 1848–1850, zit. nach Welzig, Katalog, wie Anm. 5, 805. Westermayer, geboren 1816 in Deggendorf, gestorben 1894 in München, war Domprediger in Regensburg, Landpfarrer und Stadtpfarrer in München. Zu Leben und Werk vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, hg. durch die Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1875–1912, 52/186–187; Max Spindler Hg., Handbuch der bayerischen Geschichte, IV: Das neue Bayern 1800–1970, München^2, 1974/1979, 1101.

33 Vgl. Westermayer, Bauernpredigten, 1, wie Anm. 31, 179–192.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Ausgehend von der These der Offenheit und Verflochtenheit dieser Art von Texten – entgegen der Vorstellung der Geschlossenheit und Eigenständigkeit – sind die Predigten von Jais, Weninger, Ketteler und Westermayer vor allem durch ihre „offenen Ränder" zu größeren Argumentationszusammenhängen charakterisiert.[34] Zusammengenommen widerspiegeln sie trotz unterschiedlicher argumentativer und inhaltlicher Akzentsetzungen zentrale Aspekte des zeitgenössischen katholischen Diskurses über die Ehe im 19. Jahrhundert. Zusammenfassend möchte ich vorläufig einige zentrale Gesichtspunkte herausheben. In Aegidius Jais Predigttexten über die Ehe drückt sich die neue Rolle und ein neu umrissenes Selbstverständnis des Seelsorgers aus. Dieser möchte den Eheleuten als väterlicher Freund, nicht als Polizeidiener entgegentreten.[35] Der Ton ist ermahnend und belehrend mit starker Betonung auf Gegenseitigkeit in der Ehe. Der Volksmissionar Weninger wiederum gibt sich mit Äußerlichkeiten des Ehelebens nicht zufrieden. Eheleute benötigen auf dem Weg zur christlichen Vollkommenheit, dem eigentlichen Ziel, eingehender und gezielter Unterrichtung durch den Seelsorger. Für Bischof Ketteler und die katholische Sozialbewegung im 19. Jahrhundert wird die Ehe nicht nur im Himmel geschlossen, sie ist auch eine politisch-soziale Verbindung, ja, die beste Verbindung überhaupt. Westermayer verdanken wir etliche sozialgeschichtlich aufschlussreiche Zeugnisse, insbesondere die vielleicht lebhaftesten und eindringlichsten Schilderungen und naiv-anschaulichen Deutungen von ehelichen Katastrophen und Konfliktpotentialen. Moralisierend weist er auf die Tücken und Fallen des Ehelebens für ein katholisch einwandfreies Leben hin. Auch in den missionarischen Standespredigten Weningers erscheint die Ehe als steiniger Weg voller Fallstricke und Gefahren für das Seelenheil. Stark diesseits bezogene Elemente finden sich hingegen in den sozialpolitischen Argumentationen Bischof Kettelers. Bei Jais rückt das tugendhafte Miteinanderleben im Alltag stark in den Vordergrund. Als Seelsorger verfügten die hier besprochenen, gar nicht weltfernen Theologen, über mehr oder weniger reichliche Praxis als Beichtväter. Einige Textpassagen nehmen deutlich Bezug auf alltägliche Problemlagen von Eheleuten, wie sie die Betroffenen möglicherweise selbst dem Prediger im Beichtstuhl geschildert hatten. Letztlich stellt sich aber die Frage nach einem Lösungsansatz, den der Seelsorger für die als „böse" diagnostizierten Ehen anzubieten hat. Danach komme – Westermayer zufolge – die Einsicht „wie unverantwortlich sie gegen sich selbst handeln, wie sehr sie sich gegen einander, gegen Gott, ihre Kinder, ihre Nebenmenschen, ja gegen das Vaterland versündigen", dann folge die Umkehr: „werde ein anderer Mensch" und zuletzt die kindlich-vertrauensvolle Hoffnung: „bist nun du anders, dann wird auch die Ehe anders werden".[36] Ob diese drei empfohlenen Schritte der Einkehr, Reue und Umkehr konkrete Hilfen für die wohl häufig als Misere empfundene Zweisamkeit von Eheleuten bis zum Tod darstellte, sei jedoch dahingestellt.

34 Vgl. Schnell, Text, wie Anm. 3, 29.

35 Vgl. insbesondere auch Aegidius Jais, Bemerkungen über die Seelsorge, besonders auf dem Lande, Salzburg 1817 (neu hg. von Franz König, 1938).

36 Westermayer, Bauernpredigten, wie Anm. 31, 4: Vom Ehestande. Auf den zweiten Sonntag nach Epiphanie, 149–160, 158–159.

Ein umfangreicher Vergleich der Predigttexte mit gebührender Berücksichtigung der kirchengeschichtlich und regional besonderen Kontexte war im Rahmen dieses Beitrags mit Sicherheit nicht zu leisten. Im Leben und Werk der vier besprochenen Publizisten spiegeln sich einige der grundlegenden Veränderungen und Umbrüche des 19. Jahrhunderts wider. Für eine weitergehende vergleichende Analyse der Texte im Hinblick auf die darin enthaltenen Geschlechterkonzeptionen wäre es daher wichtig, die historischen Rahmenbedingungen präziser zu umschreiben. Beispielsweise waren für die Verortung, Identität und Erfahrung der katholischen Publizisten in der von ihnen mitgestalteten Kirche am Beginn des Jahrhunderts die umfassende Säkularisation und der Untergang der Reichskirche, das Ende vieler Bildungseinrichtungen deutscher Katholiken, Krisen und Neuformulierungen der zeitgenössischen Theologie in Auseinandersetzung mit den Schriften der Aufklärung, der deutschen idealistischen Philosophie und den historischen Wissenschaften von zentraler Bedeutung. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stehen die katholischen (Ehe-)Diskurse – betreffend die Aufgabe der Kirche in der Welt im Vorfeld und Umkreis des Ersten Vatikanischen Konzils – im Schatten heftiger Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern grundsätzlich verschiedener Auffassungen. In der Predigtliteratur dieser Zeit widerspiegeln sich stürmische Konfrontationen des populären Katholizismus mit der staatlichen Infragestellung kirchlicher Autoritäten sowie das Bemühen um christliche Sozialreformen. Im Rahmen gesellschafts- und kirchenpolitisch ausgerichteter Predigten wurde vielfach sowohl gegen ein als beengend empfundenes Staatskirchentum und die Übermacht des Protestantismus in Deutschland als auch gegen jegliche Verwässerung der katholischen Lehre angeschrieben. All diese Aspekte konnten in diesem Rahmen nur unzureichend Beachtung finden.[37]

Eines der zentralen Anliegen des vorliegenden Forschungsaufrisses besteht jedoch darin, die Predigtliteratur des 19. Jahrhunderts für geschlechtergeschichtliche Fragestellungen, wie sie in der Einleitung formuliert wurden, zu erschließen. Vorrangig geht es darum, Predigtschriften zunächst ganz allgemein nach den darin implizit und explizit thematisierten Geschlechterprojektionen zu befragen, um in weiterer Folge mögliche Zielrichtungen aufzuzeigen und einige Wegweiser zu setzen. Auffallend ist meines Erachtens, dass sich alle vier Publizisten in den ausgewählten Texten mehr in ihrer Rolle als seelsorgende Praktiker, denn als Theoretiker verstehen. Ihre Ratschläge zielen mindestens ebenso auf das Eheleben im Diesseits mit all seinen materiellen und emotionellen Facetten wie auf die Vervollkommnung eines wahrhaft katholischen (Ehe)Lebens im Jenseits. Auch wenn einige der eingangs aufgestellten Fragen mit einer ersten Annäherung fast zwangsläufig nur unzureichend zu beantworten sind, bleibt aus geschlechterhistorischer Perspektive als Fazit festzuhalten: Mit der Predigtliteratur des 19. Jahrhunderts verfügen wir über eine Vielzahl durchaus origineller Zeugnisse über zeitgenössische Ehe-Vorstel-

37 Vgl. zu den hier skizzierten Aspekten u.a. Werner K. Blessing, Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel während des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982; David Blakkbourn, Class, religion and local politics in Wilhemine Germany: the Centre Party in Württemberg, Wiesbaden 1980; Jonathan Sperber, Popular catholicism, in 19th century Germany, Princeton 1984; vgl. auch die Beiträge in: Olaf Blaschke u. Frank-Michael Kuhlemann Hg., Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996 sowie zu Tirol: Laurence Cole, „Für Gott, Kaiser und Vaterland". Nationale Identität der deutschsprachigen Bevölkerung Tirols 1860–1914, Frankfurt a. M. 2000.

lungen und katholische Definitionen von Geschlechterrollen. Zu vermuten ist außerdem, dass diese Entwürfe aufgrund der speziellen Kommunikationssituation der Predigt näher an die betroffenen Frauen und Männer herangetragen werden und daher möglicherweise größere Wirkung entfalten konnten, als die stärker theoretisch ausgerichtete Literatur der vorwiegend männlichen „Legendenbegründer"[38], die seit dem 18. Jahrhundert die rechte und natürliche Ordnung der Geschlechter entwarfen.

38 Vgl. ausführlich zu diesen bürgerlichen „Meisterdenkern" Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1850, Frankfurt a. M./New York 1991.